

# Schwindelhirn und der Ätti in Rom

**Vor 400 Jahren** ist auf Schloss Randegg Junker Hans von Schellenberg verstorben. Gérard Seiterle würdigte an Ort und Stelle den Briefpartner Johann Jakob Rüegers mit einem spannenden Vortrag.

VON ANDREAS SCHIENDORFER

«Im Alltag haben wir leider relativ wenig Kontakt zu unseren Schweizer Nachbarn», erklärt Dieter Fleischmann, Seniorchef der 1892 gegründeten Mineralwasserfabrik Ottilienquelle. «Auf kulturellem Gebiet hat sich das erfreulicherweise geändert.» Fleischmann hat selbst entscheidend dazu beigetragen, etwa durch die Vermittlung der Geschichte der Randegger Juden, aber auch von anderen lokalhistorischen Highlights wie etwa die 1209 gegossene älteste Glocke Deutschlands (siehe SN vom 21. Juli 2009). Ebenfalls wichtig für diese mittlerweile gefestigten Kontakte ist Schlossbesitzer Titus Koch, der in seine alle zwei Jahre organisierte Kunstausstellung «Experimentelle» auch Thayngen miteinbezieht.

## 70 Briefe pro Monat

Und da sind als Urgesteine all dieser Kontakte der streng katholische Randegger Junker Hans von Schellenberg (1552–1609) und der reformierte Schaffhauser Pfarrer und Chronist Johann Jakob Rüeger (1548–1606) zu nennen. «Sie haben sich gegenseitig bis zu 70 Briefe pro Monat geschrieben, insgesamt rund 250», schätzt Gérard Seiterle, Vorstandsmitglied des Museumsvereins Schaffhausen.

«Erhalten geblieben sind nicht weniger als 150 Briefe Schellenbergs, doch leider nur ein einziger Brief Rüegers.»

Die Briefe sind eine höchst ergiebige und gleichsam unterhaltensame Quelle zu verschiedensten Fragen; am intensivsten mit ihnen befasst hat sich Olga Waldvogel, langjährige Mitarbeiterin des Staatsarchivs

Schaffhausen, die sämtliche Briefe transkribierte und auch schon Auf-

«Seine Formulierungskunst und die mitunter derbe Wortwahl lassen die Briefe auch für Sprach- und Mundartliebhaber zum Genuss werden»

sätze über den von ihr heissgeliebten über 450-jährigen Junker verfasste; das aktuell laufende Projekt der wissenschaftlichen Aufarbeitung der Briefe Schellenbergs hingegen scheint sich etwas zu verzögern.

Wer sich mit dem Verhältnis zwischen den reformierten Schaffhäusern und ihrer katholischen Nachbarschaft im Hegau befasst, kommt um Schellenberg nicht herum. Der zu den einflussreichsten Ritzern Süddeutschlands zählende Schellenberg, der eine jesuitische Ausbil-

dung genossen hatte, schmetterte seinem Brieffreund alle erdenklichen Argumente entgegen, weshalb die katholische Lehre eben doch die einzig richtige sei. Dabei gebrauchte er nicht nur lateinische Zitate, sondern auch saloppe Floskeln. Den Papst beispielsweise – er erlebte deren 13 – nannte er nur den «Grössatti in Rom». ww

## Fräulein Podagra und Magdschiff

Die Formulierungskunst und die originelle, mitunter derbe Wortwahl Schellenbergs lassen die Briefe auch für Sprach- und Mundartliebhaber zum Genuss werden. So verwendet er Ausdrücke wie «Rubis und Stubis» (restlos) oder «fuchsschwänzeln» (flattieren) genau so wie «Schwindelhirn» (Schwindler), «Wundergern» (Neugieriger) oder

«Eisenbeisser» (Prahlschweiger von Kriegstaten). Seine Gicht, die er mit grösserer Geduld erträgt als Rüeger, bezeichnet er als das «Fräulein Podagra», das ihn immer wieder besucht, und seine treue Dienerin Bärbel hingegen als «Magdschiff».

## Viele Gemeinsamkeiten

Gemeinsamkeiten zwischen Schellenberg und Rüeger bestanden laut Seiterle nicht nur in körperlichen Gebrechen wie Gicht und Impotenz, sondern vor allem beim Sammeln und Bestimmen von Antiquitäten, wissenschaftlichen Büchern und vor allem Münzen. Zudem lieferte Schellenberg seinem Schaffhauser Partner regelmässig «Zeitungen» und kommentierte kriegerisch-politische Ereignisse.



Dieter Fleischmann, Seniorchef der Randegger Ottilienquelle und Schellenberg-Kenner, Titus Koch, Schlossherr Randegg, und Gérard Seiterle, früherer Leiter des Museums zu Allerheiligen in Schaffhausen (von links), im Gespräch.

Bild Fabian Stamm